

Ein Jahr in der weiten, weiten Welt

Miriam Stabers Fazit des Friedensdienstes

Zulu, Sotho, Tswana, Xhosa, Englisch und Afrikaans – das sind einige der 11 Landessprachen Südafrikas mit denen ich direkt in Kontakt komme. Weiße, Schwarze und „Farbige“ (Mischlinge) leben hier, Flüchtlinge aus ganz Afrika, Inder und Chinesen. Ich hatte das Glück in meiner Zeit hier sehr viele dieser Kulturen kennen und lieben zu lernen: Jede hat ihre Traditionen, ihre Gesänge und Tänze, was wunderschön ist. Diese kulturelle Vielfalt hat mich immer wieder aufs Neue fasziniert, Südafrika wird nicht umsonst „Regenbogennation“ genannt. Andererseits bin ich geschockt: Die traurige Seite ist, dass die Menschen verschiedener Kulturen sehr getrennt von einander leben: Man sieht entweder indische Menschen, oder Farbige, oder Schwarzen oder Weiße, gemischte Gruppen gibt es nicht oft. Ungefähr 9 Prozent der Gesamtbevölkerung Südafrikas sind „Weiße“, blond und blauäugig werde ich natürlich sofort in diese Schublade gesteckt. Diese Trennung aufzulockern, habe ich mir zu meiner Hauptaufgabe für mein Jahr Freiwilligendienst gemacht: Überall wo ich hingehge bin ich eine „Vertreterin der weißen Rasse“ – das ist nicht immer einfach: Das schreckliche Apartheidregime, in dem die Weißen Südafrikas die Schwarzen unterdrückten, liegt erst 14 Jahre zurück, alle diese Erlebnisse sind noch frisch, die Rassentrennung noch in allen Köpfen. In allen Gesprächen, auch zu den schmierigsten Anmachern, versuche ich also freundlich und offen zu sein, sonst sind „die Weißen“ aufs Neue abgestempelt. Es tut dann aber auch sehr gut, wenn man Bemerkungen wie „Es ist mir eine Ehre hier mit dir zu reden, ich habe noch nie so mit einer weißen Frau geredet!“, oder „Ich wusste gar nicht, dass es auch nette Weiße gibt!“ hört.

Mein Freundeskreis ist bunt gemischt, die Salesianer sind auch sehr multikulturell. Für mich war es immer sehr wichtig, dass auch nach außen zu zeigen: In der Öffentlichkeit sind wir oft aufgefallen – Wir werden angestarrt, positive und negative, überraschte und erfreute Blicke treffen uns.

Nicht so sehr das „lovematters“-Programm, von dem ich im Laufe des Jahres immer mehr abgerückt bin, sondern diese „Kleinigkeiten“ sind die Erfolge meines Friedensdienstes. Oft werde ich gefragt: „Und, bereust du es nach dem Abi ein Jahr weggefahren zu sein?“ oder „In den heutigen Zeiten kann man sich so eine Auszeit erlauben?“

Diese Fragen kann ich immer sofort und sehr ehrlich beantworten: „Auf jeden Fall war es wert, ein Jahr nach Südafrika zu kommen, nie und nimmer habe ich Zeit verschwendet: Ich habe hier so viele Dinge gelernt und ich bin ein Stückchen erwachsener geworden.“

Die afrikanische Lebensweise: „Keine Hektik, nimm dir Zeit“ und „Sei spontan!“ hat mir viele neue Erfahrungen gebracht, vor allem weil ich doch eine sehr pünktliche, planende und oft auch hektische Persönlichkeit bin ... war!

Gegen die Vorstellung der Frau „nur“ als Hausfrau hat sich meine feministische Ader schon immer sehr aufgelehnt, hier in Südafrika haben Frauen noch eine viel traditionellere Rolle als in Deutschland – ich habe viele sehr interessante Diskussionen geführt, den Jungs hier eindeutig klargemacht: „Ich werde nie einen Mann bedienen!“. Doch da ich hier mit meiner Mitbewohnerin und Freundin Nomathemba meinen eigenen Haushalt führe, habe ich diese Rolle viel mehr zu schätzen gelernt: Nachdem viele Dinge über Waschen und Kochen gelernt habe, einige sehr amüsante Gerichte und Wäschestücke zusammengemixt habe, macht es mir sehr viel Spaß Besucher und Freunde zu verwöhnen, einmal sagte ein Freund zu mir: „Wow, du machst eine richtig gute Afrikanerin her!“

Im Bezug auf meine Sprache habe ich in diesem Sinne auch oft Aufsehen erregt und Lachen geerntet: Mein Englisch hat sich sehr stark dem Akzent angepasst, von dem ich am häufigsten umgeben bin – dem der schwarzen Südafrikaner! Ein schwarzes Mädchen einer der

Teambuilding-Gruppen, die wir betreut haben, sagte zu mir: „Your accent is blacker than mine!“

Was ich am meisten vermissen werde, ist die unglaubliche Art der Afrikaner Lieder zu singen und zu tanzen, Gottesdienste zu feiern. Durch diese Lebendigkeit und Fröhlichkeit ist Südafrika mir zur Heimat geworden.

Natürlich freue ich mich auch schon wieder, zurück „nach Hause“ zu kommen, mein Kontakt, mein Interesse am Geschehen in Deutschland hat nie nachgelassen: Zum ersten Mal wählen konnte ich mir natürlich nicht entgehen lassen – ich habe Briefwahl beantragt. Doch das hat sich als sehr enttäuschend herausgestellt: Erst zwei Wochen vor den Wahlen sind die Unterlagen bei meiner Mutter eingegangen, auch mit sofortigem Abschicken hat die Zeit für die Postwege nicht gereicht: Wenn so etwas in Südafrika passieren würde, würde jeder verstehend nicken – „Es ist ja Afrika, bei uns gibt es so etwas nicht!“, doch es geschieht genau vor unserer Nase, dass Tausende von Briefwählern keine Stimme haben, weil ihre Wahlzettel nicht rechtzeitig zum 7.Juni in Deutschland sein können, das ist ein Skandal. Meine letzten Wochen verbringe ich mit meinen Freunden, mit Reisen und Unibewerbungen schreiben – Ich werde Südafrika sehr vermissen und will auf jeden Fall zu Besuch wieder herkommen, doch am 20.Juli freue ich mich erst mal nach Hause zu kommen!